

Bei alle dem glaube und hoffe ich aber nicht, daß die verschiedenen Verfasser der Urteile und Angriffe wirklich uns einen Fehdehandschuh hinwerfen wollten. Denn — wir brauchen einander ja doch alle, wir sind doch alle auf einander angewiesen, auf dieser unserer „Handels-Freundschaftsinsel“, wie D. Paul sagt, im allgemeinen und bei uns in Franken im besonderen. Auch scheint der eigentliche Ständer anderswo zu sitzen. Wir haben Anhaltspunkte. Kriegen wir's sicher heraus, dann schonen wir ihn nicht; dann, Brüderchen, um mit unserem fränkischen Dichter M. Hey zu reden, dann „kracht's, daß Dir die Federn flieg!"

Peter Schneider

Das Thüringische Franken

Von Amtsgerichtsrat Werner Hoffeld in Römheld.

Seitdem Koburg nach der Revolution an Bayern und darin wieder an Oberfranken, das Amt Königsberg an Unterfranken angegliedert worden ist, sind vom Thüringischen Franken oder Fränkischen Thüringen noch die drei fränkischen Kreise des alten Herzogtums Meiningen: Meiningen, Hilburgshausen und Sonneberg, sowie die beiden preussischen Kreise Schleusingen und Schmalkalden übrig geblieben, alle fünf in der Hauptsache die Stammlande der alten fränkischen Grafschaft Henneberg.

Hier ist kein Zweifel über die Stammesgrenze. Nach Süden besteht sie nirgends. Nach Norden ist es von jeher und noch heutzutage der uralte Keunsteig auf dem Kamm des Thüringer- und Frankenwalbes. Nur an wenigen Päß-übergängen / Kuhla im Westen; im Frankenwald: bei Gräsenthal und Lehesten) ist, zum Teil früher auch staatlich (die Grafen von Pappenheim und Brandenburg-Bayreuth!), der fränkische Bereich, auch jetzt mundartlich klar erkennbar, noch über den Keunsteig hinüber gerückt. „Dauken in Franken, drinnen in Thüringen“ war und ist allgemein noch der volkstümliche Ausdruck für die Grenzscheide. Die — nicht politische, aber — stammesmäßige „Mairallnie“ erstreckt sich bis in das Quellgebiet der Nebenflüsse des Mains und der Werra. Das ist kein Zufall, sondern das Ergebnis der planmäßigen Besiedelung, wie wir sie so anschaulich für dieses Gebiet bei Küssel („Die Franken“) geschildert finden. In klassisch-vorbildlicher, bis in Einzeldzüge auch heute noch anwendbarer Weise ist der fränkische Charakter der Landschaft und Volksart in der Landeskunde von Sachsen-Meiningen von Brüdner dargestellt.

Sachsen-Meiningen hatte auf Grund dieser fränkischen Eigenart immer auch eine Sonderstellung unter den Thüringer Ländern, die nicht allein auf die allerdings ebenso ausgeprägte Herrschernatur seiner Herzöge zurückzuführen ist. „Sachsen-Meiningen in Thüringen voran!“, war kein bloßes Schlagwort. Auch bei der Neubildung des Landes Thüringen hat sich häufig genug gezeigt, daß die Gesetze und staatlichen Einrichtungen Meiningens auf einer Höhe standen, die in den Schweserländern nicht erreichbar war. Ganz abgesehen von dem Reichtum musterhaft verwalteter Domänen und Forsten, hat es damit dem neuen Staat eine reiche Mitgift geopfert. Es hatte seinen eigenen Charakter, der es von je seine eigenen Wege gehen ließ.

Dies hätte — nicht etwa nur der Drang nach Anschluß an die fruchtbare Landwirtschaft der reichen Täler — sicher dahin geführt, daß auch Meiningen bei einer Volksabstimmung 1919 und später lieber zu einem Zusammen-

Schluss mit den fränkischen Nachbarn im Süden sich entschlossen hätte, als zur Erhaltung der seit 1860 (Ertheilung der Grafschaft Henneberg) nur auf dynastischem Weg geschaffenen thüringischen Zusammenhänge. Manche Gebietsteile, wie die ehemals reichsritterschaftlichen Dörfer, waren ja noch wenig mehr als 100 Jahre aus der rein fränkischen Zugehörigkeit herausgelöst.

Dass aber heut, nachdem die für Allzuvielen ausschlaggebenden materiellen Beweggründe in der Hauptsache weggefallen sind, in Koburg die alte Anschlussstimmung, nicht aus Abneigung gegen die fränkische Nachbarschaft, sondern aus Mißbehagen an dem Bayerisch-fremdartigen des neuen Staates sich nicht mehr so freudig ausdrückt, findet bei uns in anderer Art ein Gegenstück. Hier ist die von Anfang an nicht vorhandene Begeisterung für den ohne Volksabstimmung durchgedrückten Anschluss an Thüringen, ist die „Vernunft-Heirat“ umgekehrt nicht zur freudigen Liebe emporgerankt, wenn gleich durch das Land Thüringen aus bekannten Gründen jetzt wieder ein frischerer Zug geht und seine führenden Männer sogar uns fränkisch nahe stehen. (Der Minister selbst ist Franke.) Zwar hat S.-Meiningen in Gestalt der ihm zugestandenen Bedingungen seines Anschlusses (in der sogen. „Denkschrift“) einen Teil seiner Aberlieferungen zu retten gesucht. Aber daran ist schon manchmal gerüttelt worden, und ob Thüringen auf die Dauer auch nur imstand ist, alle diese Bedingungen zu halten, ist eine große Frage. (z. B. Erhaltung des Meininger Theaters und der Meininger Kapelle auf der alten Höhe.) Bei der Neugliederung des Landes ist aber doch wenigstens der fränkische Teil S.-Meiningens, dank seiner organischen Zusammengehörigkeit, fast unangetastet geblieben, (während der thüringische, der Kreis Saalfeld, mit seinem zerstückelten Gebiet weniger glücklich gestaltet, wesentlich geändert worden ist.) Das fränkische Thüringen ist dabei sogar durch die Zuteilung der auch rein fränkischen Bezirke Ostheim v. d. Rhön und Zella-Mehlis, ebendem weimariß und gothaisch, an den Kreis Meiningen und zweier Dörfer am Rennsteig an die Kreise Hildburghausen und Sonneberg sachgemäß abgerundet worden.

Lebt in diesem Gebiet ein fränkisches Stammesgefühl? Das ist nicht bloß auf Grund des geschichtlichen Werdens unbedingt und unbestreitbar zu bejahen. Der Menschenschlag, seine Mundarten, die Bauweise der Häuser und Gehöfte, die — leider nur allzuweh auch bei uns vor der Gleichmacherserei der Neuzeit verschwindenden — Sitten, sind durchaus und unversälscht fränkisch. So kennzeichnend verschieden z. B. die Mundarten der Schweina-Ruhlaer Landschaft oder die Schmalkalder von der des Grabfelds und von der Suhl- und wiederum von der Eisfelder, Heldburger oder der des „Oberlands“, des mehr Oberfränkischen im Sonneberger Kreis sind, sie werden doch leicht gegenseitig verstanden und wirken nie untereinander so fremdartig und die — fränkische — Spottlust erregend, wie das schon aus Obersächsischer anklingende Thüringische.

Die bekanntesten Vertreter des heimischen Volkstums: Luther, von den Eltern her aus Mähra bei Schweina, Friedrich Rüdert, dessen väterliche Familie aus Westhausen bei Heldburg stammt, Otto Ludwig aus Eisfeld, Johann Heinrich Köffler aus Oberwind bei Grod, Heinrich von Stein, aus der alten Reichs-Ritterschaft des Grabfeldes, Rudolf Baumbach, Stadt-Meininger

* Ein Beispiel, wie es nicht sein sollte: Königsberg in Franken heißt jetzt K. in Bayern. Die alte Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen heißt so weiter auch als preussische Stadt!

seiner Herkunft nach, sind wahrhaft fränkischer Art, wenn mancher unter ihnen neuerdings auch immer wieder als Thüringer Franke für den „Thüringer Kulturkreis“ in Anspruch genommen wird. In Wahrheit haben sie den fränkischen Wesenszug, der, für ihre Landsleute deutlicher als für fremde spürbar, sie in vielen Zügen uns in unserm besten Wesen besonders verwandt und vertraut erscheinen läßt, unbeschadet freilich ihrer das Heimische überragenden Bedeutung. Das Süd-Thüringische, wie man das „Fränkisch-Thüringische“ auch bezeichnet, ist eben die fränkische Luft, aus der auch jene Vertreter des Heimatgeistes stammen. Sie mag von alten Einwanderungen her (Karolinger- und Landgrafen-Zeit) auch im eigentlichen Thüringertum mit seinem großen Mischungs-Gehalt mitbestimmend gewesen sein, aber ist es doch nicht so ausschlaggebend und rein gewesen, wie da, wo sie seit der ostfränkischen Siedelung des 8. und 9. Jahrhunderts frei und unbeengt wehen konnte.

Daß der Begriff „Süd-Thüringen“ schon so scharf sich abhebt, — ein „Nord-, Ost- oder West-Thüringen“ steht ihm nicht entfernt ähnlich bestimmt gegenüber — ist selbst ein Beweis dafür, daß es nicht eine bloße geographische Scheidung bezeichnet, sondern mehr. Deutlicher drückt sich dieser Unterschied in dem Namen für den hier überall heimischen, reich geschmückten Holzschwert-Bau aus. Man nennt ihn nicht „Süd-Thüringer“, sondern „Henneberger Bauweise“. So haben auch die Zusammenschlüsse großer Verbände in dem Land südlich des Thüringer Waldes meist (abgesehen vom „Südhüringer Kriegerbund“) auf dem Namen der alten fränkischen Grafschaft zurückgegriffen, die wieder nur die Nachfolgerein des alten fränkischen Gaugebiets, des Grabfelds, in seiner ersten Ausdehnung zwischen Rhön, Thüringer Wald und Main, gewesen ist. So gibt es einen Hennebergischen Sängler- und Turnerbund, Henneberger Gau in der Angestellten- und Wandervogel-Bewegung, neuerdings eine Hallei „Grafschaft Henneberg“ des Jungdeutschen Ordens. Sie alle finden ihre Bindung nicht so sehr in den geschichtlichen Erinnerungen an die sieben Jahrhunderte Henneberger Herrschaft, als in dem Untergrund des fränkischen Stammes-Bewußtseins, für das es eben hier keinen treffenderen Ausdruck gibt, wenn es gilt, in einem gemeinsamen Zeichen sich zu finden.*

Eine staatliche Klammer, die übrigens auch außer den Staats-Thüringer Gebieten die preussisch-fränkischen, ehemals hennebergischen Gebietsteile südlich des Thüringer Waldes umspannt, bildet das für die ganze Landschaft gemeinschaftliche Landgericht in Meiningen, zu dem bis zu seinem Hinüberwechseln nach Bayern auch der dritte Schicksalsgenosse, Coburg, gehört hat.

Belebt und immer auf's neue begründet durch gezielte wissenschaftliche Erforschung und Vertiefung der alten Beziehungen, ist diese Gemeinschaft durch den Meiningen-Hennebergischen Altertumsforschenden Verein, eine Gründung des Dichters und Forschers Ludwig Beckstein und Georg Brüdners, des bereits genannten Verfassers der Meiningen Landeskunde. Gleichstrebende Vereine in Schmalkalden und Schleusingen, später auch der Verein für Meiningische Geschichte haben ihm ergänzend zur Seite gestanden. Den Untergrund der Forschungen haben vor allem die Urkundensätze des gemein-

* Das „Hennebergische Franke“ in der Pflanzenwelt behandelt die eben erschienene ausgezeichnete Schrift des Hildburghäuser Oberstudienrats Dr. Kaiser. („Die Pflanzenwelt des Hennebergisch-Fränkischen Muschelkalkgebiets.“)

schastlichen Henneberger Archivs in Meiningen gegeben. Gerade in den letzten Jahrzehnten haben auch um die allgemeine fränkische Geschichte so hochverdiente Männer, wie Prof. Koch und Oberbaurat Dr. Fritze in Meiningen (beide leider 1926 verstorben) und Prof. Dr. Fühlein aus Meiningen, jetzt in Hamburg, viel geleistet, um das fränkische Schicksal der Landes- und Volksart bewußter werden zu lassen.

Nicht vergessen sei (wobei der Frankenbund mindestens als Anreger sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen braucht!) die verständnisvolle Mitarbeit der Volkshochschule Thüringen, namentlich in ihrer Hildburghäuser Leitung, und der Lehrerschaft der drei fränkischen Kreise, die durch Herausgabe heimatgeschichtlicher Schulbücher den eigenen, vom „innerthüringischen“ verschiedenen „Kulturkreis“ festzuhalten versucht hat. Dazu kommt, daß auch die Mehrzahl der Zeitungen dem fränkischen Heimatgedanken offen stehen.

Auch die außerhalb unsrer engeren Grenzen am weitesten bekannte Kulturstätte, das Meininger Theater des unvergesslichen Herzogs Georg, hat sich schon 1922 durch die fränkischen Osterspiele und auch jetzt wieder durch die Aufführung von Alfred Graf's „Luther“ daran erinnert, daß Meiningen sich stolz „Porta Franconia“ nannte.

Wenn Frankenbunds-Arbeit mit dazu dienen soll, unserm Volk zur Selbstbesinnung zu verhelfen, ihm ein freudigeres, weil charaktervolleres Dasein dadurch zu verschaffen, daß es fester in sich ruht und aus sich heraus, aus seines Wesens Weite und Tiefe schafft, . . . dann ist unsre nordfränkische Heimat dazu vorbereitet oder mühte es wenigstens sein. Im Kleinen aber ist sie wieder nur ein Abbild des Frankenstammes und wie dieser selbst, des deutschen Volkes: gehemmt in der freien Entfaltung ihres Wesens, aber durch die Hemmungen und durch den Widerstand dagegen auch gehärtet und berufen sich weiter zu behaupten, wenn sie sich nicht selbst vergift. Wir wünschen, dadurch, daß wir die Zusammenhänge mit dem größeren Franken aufnehmen und pflegen, uns und unsren engeren Landsleuten dazu mit zu helfen, und wir haben in den nun schon vergangenen sechs Jahren der Mitarbeit im Frankenbund immer mehr erfahren, daß wir auf dem rechten Weg sind.

Auf dem Weg . . . , am Ziel freilich noch lange nicht!

Unsre innerfränkischen Landsleute aber möchten wir bitten: betrachtet uns nicht als Anhängsel, als halbe Fremde! Unsre rot-weißen Grenzpfähle, mit ihren doch auch fränkischen Farben, sind recht eigentlich keine Grenzscheide nach dem Süden, zu Euch, und wir möchten sie im geistigen Sinn vollends nicht gelten lassen. Wie wir uns bei Euch zu Hause fühlen, am Main, im Fichtelgebirg, im Jura, im Spessart, an der Tauber und am Neckar, so seid es auch bei uns. Unsre „Fränkische Leuchte“, die herrliche Heldburg, gehört auch Euch, und wie sie, alles Schöne und Ehrwürdige bei uns, vom Kloster Bekta, der alten Grabkirche der Burggrafen von Würzburg und ihrer stolzen Vertholtsburg in Schleusingen bis zu den köstlichen Bürger- und Bauern-Bauten im Henneberger Fachwerk überall im Grabfeld und im Berratal und darüber hinaus, — von den Landschaftsbildern zu Schweigen, die um den Altenstein und Liebenstein, um Schmalkalen und Euhl, um den Meininger Dotmar, um die Gleichberge, um den Eisfelder Fleß und im waldbünen „Oberland“ nicht weniger schön und fränkisch sind als bei Euch.

Kälte-Fakter

Von Georg Büнау.

(Schluß.)

Vom Steinsitz schloß ihm die Kälte schüttelnd hinter dem gebauschten Mantel hoch, und seine Gedanken fuhren fort: wenn er jetzt heimkam in die Mietkammer, gings aus der Kälte ins kalte Bett, und so wars lange Jahre seither, Winter um Winter — war das ein Dasein? Und wem dankte ers? Bloß der Moni, seiner Schwester . . . war sie dafür gestraft durch einen schlechten Tod? Ja, er sah es so auf. Und daß es ihr jämmerlich, hundeschlecht gegangen, bis der Tod mit ihr fertig geworden . . . Gott sei's gedankt, das wußte er ganz genau. Er wußte noch mehr. Die Tochter, wegen der sie nicht wieder aus dem Elend herausgekommen, die hatte es ihr genau so gemacht, wie sie ihm: schmähsch und niederträchtig . . . wie die Saat, so die Ernte . . . wo mochte sich das Bankertsgeschöpf jetzt herumtreiben? Sie konnte längst wieder an einem hängen, um ihn auch zu Grund zu richten, denn Art bleibt Art.

Nun fiel ihm die Kälte auch in die Beine, und er sah im Reif. Beim Aufstehen ließ der angestorene Mantel eine Haarhaut auf dem Stein zurück.

Die alte Elsmännin, bei der der Kälte-Fakter seit Jahren hauste, wartete am Feiertagsmorgen zur rechten Zeit vergeblich darauf, daß ihr Einmieter aus seiner Dachstube in die ihre herüberkomme. Die rechte Zeit war an diesem Tag die Stunde um Sechs in der Früh. Denn die Frau hatte aus ihrem Dorf den Brauch in die Stadt mitgenommen, am Ostersonntag eine kleine Bescherung, ähnlich der weihnachtlichen, zurecht zu machen.

Da saß in der Sandfüllung eines sauberen Blumenscherbens die geweihte Kerze, mit gesärbtem grünem Moos umbettet, und zwischen den östlichen Eierwedden stand ein Teller voll rot und gelb geschpeckter Eier, wie sie die Kinder schon am Donnerstag in den Osterhasennestern ausgestöbert hatten. Daß der Kaffee, in den die Eierwede zu tunken waren, kräftiger ausgegossen als sonst, versteht sich. Auf das kleine Kettelle, der Elsmännin Pflegekind, traf ein Teller Milch mit eingebrachter Alfsemmel.

Als die Frau lang genug gewartet, suchte sie sich die Verzögerung mit der späten Heimkunft des Hausgenossen zusammenzureimen; da er aber, seit er bei ihr wohnte, noch nie Einen über den Durst genossen, fand sie den Reim nicht.

Sie klopfte bei ihm an, und als die Antwort nach herein klang, sah sie den Erwarteten noch im Bett.

Aus dem tief geböhlten Rissen ragte seine berbe Nase, vom Schnupstuchfieber gerötet, und es zeigte sich, daß er, zwischen Schüttelfrost und Hitze hin- und hergeworfen, einwillen liegen bleiben müsse.

Die sparlame Elsmännin löschte ihre Kerze aus, brachte das Kettelle wieder ins Bett und braute für den Kranken einen Pafen Hüllertee, von dem sie — nähts nig, schadts nig — gleich selber mittrank.

Viel Aufhebens gabs wegen des Zwischenfalls nicht. Die einzige Ungewöhnlichkeit bestand darin, daß die Frau statt ins zweite, schon ins erste Amt ging und deshalb das Kind nicht zur Nachbarin tat. Es wurde in sein Stühlchen gesetzt, wo es mit bunten Tuchstücken und einer Dampfel Feuerbohnen spielen sollte.

Das tat es heute nur kurze Zeit, dann nahm es seine farbigen Lappen ins Armchen und tappte hinüber zu dem Mann, der im Bett lag. Das Öffnen der